

Schulfunksendungen im November

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **24 (1938)**

Heft 21

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

sich ab. In die Stadt zurückgekehrt, erzählt er seinen Freunden von dem lästigen Gebettel auf offener Strasse, den abgedroschenen Formeln und den so gewöhnlichen Menschen an der Strassenkreuzung. So wird sich die Bedeutung von **trivial**, lat. *trivialis* = auf drei Wegen befindlich (*tri(a)* = drei, *via* = Weg), gebildet haben, das wir im 18. Jahrhundert aus dem Latein übernommen haben und mit dem sich so mancher Fremdwortreiter schmückt. Wer denkt dabei noch an die Bettler am Kreuzweg?

Im alten Rom bekleideten sich die Bewerber um öffentliche Aemter mit einer blendend weissen Toga, lat. *toga candida*. Wer dieses weisse Gewand trug, war ein *candidatus*, d.h. ein Weissgekleideter. Weil diese Weissgekleideten (*candidati*) sich auf ein wichtiges Amt vorbereiteten, bekam *candidatus* bald den heutigen Sinn von **Kandidat** (frz. *candidat*, ital. *candidato*). Heute denkt man längst nicht mehr an das reine, blendende Weiss der Toga, das die reine, aufrichtige Gesinnung der Bewerber versinnbildeln sollte, wenn wir von Kandidaten sprechen. Freilich verlangen wir nicht mehr, dass die Kandidaten der hohen Beamtung sich mit weissen Gewändern kleiden, doch sollten wir erwarten dürfen, dass trotzdem ihre Gesinnung dem Weiss der Toga gleicht. (Vgl. frz. *candide*, *candeur*.)

Mit Hilfe des Französischen kannst du leicht den eigentlichen Sinn von **Restaurant** erkennen. Restaurer = wiederherstellen. Restaurant ist Partizip Präsens und heisst also genau wiederherstellend. Ein Restaurant wäre also ein Lokal, wo der durstige und hungrige Gast seine Kräfte wiederherstellen kann. Was ist aber heute der „Wiederherstellungshof“, wenn wir so sagen könnten, für viele Wirtshausgänger geworden? Sie gehen hinein, ohne wiederherstellungsbedürftig zu sein, und kommen oft sehr stützungsbedürftig heraus! Einige kommen überhaupt nicht mehr heraus und „überhocken“, bis sie hinausgeworfen werden! Das sind wohl jene, die da meinen, das Restaurant sei eine „Verbleibanstalt“, es habe doch Aehnlichkeit mit *rester* = bleiben!

Sehr zahlreich sind die Bildungen, die du auf lat. *clausus* = verschlossen (von *claudere*, ital. *chiudere* = schliessen), *claustrum* = verschlossener Raum zurückführen kannst. Au hat sich dabei oft zu o und zu u entwickelt. So bekommt

Kloster (*cloître*, *chiostro*) einen tieferen Sinn, und erst jetzt sagt uns das Wort etwas vom Wesen aus. Aber auch Klausel, Klausner und Klausur können wir tiefer verstehen. Klosett und Klus (*clos*, *Clos du Doubs*) und die französischen Ausdrücke *éclore*, *cluse*, *écluse*, *clôture* und *clause* gehen ebenfalls auf die gleiche Wurzel zurück.

Toilette ist ein weiter Begriff geworden. Die elegante Dame ist damit sehr vertraut. An der Toilette macht sie jeden Morgen ihre Toilette. Sie ärgert sich über die Toilette der Nachbarin, und sie geht täglich auf die . . . Das ist gar nicht so schlimm, wenn du das Wort richtig kennst. *La toile* = die Leinwand, das Tuch ist dir bekannt. Von *chambre* = Zimmerchen, *fillette* = Mädchen kennst du die Verkleinerungssilbe -ette = -chen, -lein. Toilette ist also eigentlich nur ein Tüchlein und bezeichnete früher lediglich die Decke, die über den Putztisch gelegt wurde, wo man die „Verschönerung“ vornahm. Man überlege sich nun daraufhin: Diese Frau macht den ganzen Tag Toilette; die schwingt eine Toilette; bitte, wo ist die Toilette; und das alles wegen der Toilette!

Wohl fast bei jedem Abschied gebrauchen wir in verschiedenen Klangfarben **adieu**, *adiö*, *adie*, *ade*. Wenige aber werden an den tiefen Sinn des leicht hingeworfenen Grusses denken. Wir müssten eigentlich sagen: *Je te recommande à Dieu*, also: Gott befohlen! Und nun, *adieu!*

Aesch.

E. Kocher.

Schulfunksendungen im November

3. Nov. Do: *Hans Konrad Escher von der Linth*. Fritz Wartenweiler erzählt von diesem grossen Schweizer, der im allgemeinen viel zu wenig bekannt ist und uns gerade heute wieder neu etwas zu sagen hat. Die Schulfunkzeitung bietet eine gute, method. Einführung zu diesem Thema.

7. Nov. Mo: *Im Kampf mit den Naturgewalten*, gemeint ist der Kampf, den die Lötschbergbahn mit den Mächten der Alpenwelt beständig, besonders aber im Winter und im Frühjahr zu bestehen hat. Herr Ing. Müller in Bern wird hierüber Interessantes zu berichten haben.

9. Nov. Mi: „*Hallali*“, die Jagd in der Musik. Dichter und Musiker haben sozusagen zu allen Zeiten das edle Weidwerk in fröhlichen Liedern und Jagdstücken besungen, und im 19. Jahrhundert er-

dröhnten die Konzertsäle und Theater von den Jagdstücken grosser Meister. Dr. Eder aus Basel wird durch Zwiegespräch und musikalische Beispiele das Beste aus diesen musikalischen Dichtungen darbieten.

15. Nov. Di: *Die Edelkastanie*. Naturkundlich, besonders aber volkswirtschaftlich ist die Edelkastanie interessant und für die Schweiz von Bedeutung. Die Ausführungen in der Schulfunkzeitung weisen darauf hin, und die Schulfunkdarbietung, die von Forsting, Gugelmann und Dr. F. Gysling in Zürich betreut wird, soll es den Schülern eindrücklich machen.

18. Nov. Fr: *En retard à l'école*, französisches Hörspiel von Dr. A. Schenk, Bern. Es ist das erstmal, dass das ausführliche Schulfunkmanuskript in der Schulfunknummer abgedruckt wird. Es soll es den französischen Klassen ermöglichen, mit Gewinn und gut vorbereitet diese vorzügliche Hörscene zu empfangen.

22. Nov. Di: *Auf einem Riesendampfer*. Dr. E.

Mohr, der von seinen musikalischen Sendungen her bekannt ist, hatte im Laufe des vergangenen Sommers eine Amerikareise unternommen und dabei zwei Riesendampfer („Queen Mary“ und „Europa“) gründlich kennen gelernt. In seiner Darbietung wird er die Schüler in Gedanken durch ein solches Schiff führen und sie bekannt machen mit einigen intimen Winkeln des Schiffsinners.

24. Nov. Do: *Was bedeuten unsere Familiennamen?* Diese Frage taucht in den Schulen immer wieder auf. Prof. Dr. Gröger aus Zürich, eine Autorität auf dem Gebiet der Namenforschung, wird hierüber in anregender Weise Auskunft geben.

28. Nov. Mo: *Im Dienste der Heimatforschung*. Dr. Th. Ischer aus Bern wird ein Bild geben von den interessanten Ausgrabungen bei Biel, durch die Pfahlbauten und die römische Stadt Petinesca zum Teil freigelegt wurden und wertvolle wissenschaftliche Ergebnisse zutage förderten. E. Grauwiler.

Mittelschule

Pontius Pilatus *

So ist die Angelegenheit aus einer judiziellen zu einer politischen geworden. Politik kümmert sich nun leider selten um Recht und Unrecht, sondern nur um sogenannte politische Notwendigkeiten und Realitäten. Pilatus aber will — gewiss nicht nur aus Gründen des Rechtes, sondern wohl eher aus politischer Klugheit, worauf schon hingewiesen worden — auch jetzt noch Jesus retten. Warum eigentlich? „Als nun Pilatus dieses Wort (s. Sohn Gottes) gehört hatte, da scheute er sich noch mehr.“ (Joh. 19, 8.) Also hatte er schon bisher Scheu gegenüber dem Herrn empfunden: einmal wohl ob so manchem, was ihm seine Spitzel und Agenten über Jesu Wundertätigkeit und Beredsamkeit berichtet hatten, dann wohl ob der Wirkung, die von der Persönlichkeit des Heilandes ausging, drittens ob jener Botschaft, die ihm seine Frau zugesandt hatte, er solle nichts mit diesem Gerechten zu tun haben. „Ich habe seinetwegen heute viel im Traume gelitten.“ (Matth. 27, 19). Endlich aber dürfen wir nicht vergessen: die antike Mythologie lässt durchaus die Möglichkeit offen,

dass Götter sich in Menschengestalt auf Erden zeigen oder im Umgange mit Menschen „Göttersöhne“ zeugen. Diese Möglichkeit leugnet auch Pilatus nicht, ja sie ist für sein Verhalten das Entscheidende. Das beweist das Verhör, das er nun wieder mit seinem Gefangenen vornimmt. (Joh. 19, 9 ff.).

Pilatus fragt zunächst: „Woher bist Du?“, nämlich aus dieser Welt, also ein gewöhnlicher Mensch, oder aus jener Welt, also ein Göttersohn. Die Antwort freilich bleibt aus. Da hebt er wieder an: „Mir antwortest du nicht? Weisst du nicht, dass ich Gewalt habe, dich freizulassen, und Gewalt habe, dich zu kreuzigen?“ Jetzt kommt Antwort: „Du hättest keine Gewalt wider mich, wenn sie dir nicht gegeben wäre von oben; deshalb hat derjenige, der mich dir überliefert hat, eine grössere Schuld“. Also: Jesus anerkennt die Gewalt des Pilatus, d. h. die staatliche Macht, aber er erklärt, diese Macht des Pilatus über ihn ist eigens von oben gegeben, weil eben auch er von oben ist. Neben diese Antwort auf die beiden Fragen tritt dann noch das Wort über Pilatus und seine Schuld. Dieses Wort macht grossen Eindruck; der Evan-

* Siehe Nr. 18.